



Unsere Fachfrau Eva-Maria Jonen studierte Kommunikationsforschung, Phonetik und Marketingkommunikation. Sie engagiert sich vor allem für Frauen und hält Vorträge zu den Themen Vorsorge und Anlage. Und sie beschäftigt sich seit Jahren mit internationalen Finanzdienstleistungsthemen.

Iberische Aussichten

Im Süden der EU liegen, von der Sonne verwöhnt, zwei wirtschaftliche Sorgenstaaten: Spanien und Portugal.

Als im Jahr 2007 in den USA die Immobilienpreise einbrachen, geschah dasselbe in Spanien. Drastische Preisrückgänge führten zu massiven Verkäufen und Entlassungen im Baugewerbe, was sich auf die gesamte Volkswirtschaft übertrug. Vorher war Spanien ein Musterland in der EU: Die öffentliche Staatsschuld lag weit unterhalb aller EU-Durchschnittswerte und war rückläufig. Das staatliche Budgetdefizit lag ebenfalls unterhalb der von Brüssel geforderten Dreiprozentgrenze.

Aber viele spanische Privathaushalte waren verschuldet. Der Schulden-Einkommens-Quotient (d. h. Kredite und Verbindlichkeiten der Haushalte relativ zum verfügbaren Einkommen) belief sich 2007 auf 130 %. Der Durchschnitt im Euroraum betrug 94 %. Nun zeigte sich nach jahrelangen Perioden starken Wachstums im Hausbau – begünstigt durch die demografische Entwicklung, leichten Zugang zu günstigen Krediten und Kapitalzuflüssen aus dem Ausland – die Kehrseite der Medaille: Die Immobilienblase platzte.

Risiken der Privatwirtschaft wurden somit zu Schulden der Allgemeinheit. Nach Schätzungen der spanischen Nationalbank war die Krise durch den Preis- und Nachfrageeinbruch auf dem Häusermarkt zwischen 2007 und 2009 für einen Rückgang um knapp 4 % des Bruttoinlandsprodukts verantwortlich.

Wie ist die Situation heute, im Jahr neun nach dem Platzen der Immobilien-

blase in Spanien? Noch immer ist die Arbeitslosigkeit mit 20,4 % die zweithöchste im EU-Raum. Von den unter 25-Jährigen sind gar 45 % arbeitslos. Viele gut ausgebildete Spanier fanden und finden keine Arbeit. Und wenn sie eine haben, ist sie so gering bezahlt, dass ihnen keine andere Wahl bleibt, als bei den Eltern zu wohnen.

Die Aussicht auf eine eigene Wohnung und eine eigene Familie ist bei Spaniens junger Generation gering – ganz zu schweigen von Gedanken an eine Altersvorsorge. Aufgrund des in Südeuropa üblichen starken Kündigungsschutzes können viele Unternehmen kaum ältere Arbeitnehmer entlassen. So werden auch keine jungen Arbeiter eingestellt. Das trifft vor allem gut ausgebildete Berufsanfänger, die nun im Ausland arbeiten.

Ökonomen und Politiker sind der Meinung, dass die Krise vorbei sei – das Wachstum sei mit 3,3 % so hoch wie vor dem Platzen der Immobilienblase, aber dieser Effekt kommt bei der jungen Generation nicht an.

Aber vielleicht gibt es Licht am Ende des Tunnels – ausgerechnet aus den ehemaligen Kolonien: Wegen der historischen Bindungen und der gemeinsamen Sprache haben Firmen aus Mexiko, Venezuela und Peru Geschäftsmöglichkeiten in Spanien gewittert. Sie nutzten die Gunst der Stunde, expandierten zu günstigen Preisen und nutzen so die Iberische Halbinsel als Eingangstor zu Europa. Diese Investitionen aus den ehemaligen Kolonien schaffen langsam eine positive Wende der spanischen Wirtschaft.

Spaniens kleines Nachbarland Portugal ist mit fast 130 % seiner Wirtschaftskraft verschuldet. Das Problem ist die immer noch rückständige Industriestruk-

tur. Der Tourismus allein wird das Land nicht konsolidieren können.

Die Jugendarbeitslosenquote in Portugal ist nicht so hoch wie in Spanien, liegt aber seit Jahren bei mehr als 30 %. Renten wurden bereits so stark gekürzt, dass viele Portugiesen zum Essen in die Armenküchen der Kirche gehen mussten. Zudem haben die Auswandererwellen seit der Euro-Krise nach Brasilien nicht nachgelassen und rauben damit dem Land viele kluge Köpfe und Wissen.

So hat der sozialistische Premierminister António Costa mit Unterstützung der übrigen Linksparteien Teile der Arbeitsmarktreformen der Vorgängerregierung rückgängig gemacht und die Mindestlöhne sowie die Gehälter im öffentlichen Dienst erhöht. Zudem dürfte der Abbau des Staatsdefizits nicht so schnell vorankommen wie zugesichert.

Ganz anders stand Portugal Anfang der Neunzigerjahre da. Damals wurde das Land zum billigen Produktionsstandort für grosse Konzerne und erlebte einen Wirtschaftsboom. Dann kam der Aufschwung der Billiglohnländer in Mittel- und Osteuropa, gefolgt von einem Nicht-Reagieren der Regierung. Wirtschaftliche Stagnation war die Folge.

In einigen Sektoren gelang Portugal die Modernisierung, z. B. in der Auto- und Elektrotechnik. Aber viele Reformen – u. a. im Justiz- und Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt – sind weiterhin nötig. Wenn diese greifen, sehen Experten Portugal auf dem richtigen Weg.

Beide Länder sind für Investitionen attraktiv. Nur sollte man, wie bei jeder Anlage, einen langen Atem mitbringen und nicht sofort enttäuscht sein, wenn die geplanten Massnahmen nicht gleich Wirkung zeigen.